

HFT Stallgeflüster

Total Circulation: 3000
Issue: September 2009
Pages: 2

HFT Stallgeflüster
No. 32 • September 2009

Das Interview

Das Ganze muss mehr sein, als die Summe seiner Teile

Mit Rose-Marie Vogt, Geschäftsführende Gesellschafterin der in Stuttgart ansässigen HWP Planungsgesellschaft mbH und Mitglied im Aufsichtsrat der HFT Stuttgart, sprach Michaela Leipersberger-Linder.

Das Interview

Das Ganze muss mehr sein, als die Summe seiner Teile

Mit Rose-Marie Vogt, Geschäftsführende Gesellschafterin der in Stuttgart ansässigen HWP Planungsgesellschaft mbH und Mitglied im Aufsichtsrat der HFT Stuttgart, sprach Michaela Leipersberger-Linder.

Leipersberger (L): Frau Vogt, die HWP Planungsgesellschaft mbH (HWP) hat einmal klein angefangen, wie Ihrem Firmenprofil zu entnehmen ist. Wie war die Ausgangsposition Ihrer Firma?

Vogt (V): Die HWP Planungsgesellschaft wurde im Jahr 1970 gegründet. Der Ausgangspunkt damals war zunächst die Architektur. Mit der Entwicklung immer größerer und technisch komplexer Bauwerke wurden jedoch immer höhere Anforderungen an die Planer gestellt. Hinzu kamen in immer kürzeren Entwicklungszyklen Innovationen in der Technik. Die Fragestellungen der Kunden verlangten interdisziplinäre Lösungen, die der Einsicht und Neigung von uns zu ganzheitlichen Lösungen entgegenkam. Diese Entwicklungen haben wir bereits 1970 erkannt und eine GmbH gegründet – zur damaligen Zeit beileibe keine Standardlösung. Dies führte zu großen Diskussionen mit der Architektenkammer. Aber wir wollten mit diesem Schritt die Integration verschiedener Fachdisziplinen und Kompetenzen unter einem Dach ermöglichen in der Hoffnung, einen fruchtbaren Nährboden und ein Klima für weitere Innovationen zu erhalten.

L: Und heute?

V: Heute arbeiten bei uns Menschen aus 15 Nationen – Architekten, Medizintechniker, Ingenieure, Betriebsplaner, Unternehmensberater, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, oftmals mit Doppelausbildung. Damit haben wir ein breites Fachwissen hier im Hause, alles unter einem Dach.

L: Welche Veränderungen haben sich auf dem Markt ergeben, die zu dem schnellen Wachstum von HWP geführt haben?

V: Wir sind nicht so schnell gewachsen. Wir haben uns jedoch frühzeitig mit komplexen Bauwerken auseinandergesetzt. Den interdisziplinären Anforderungen der Auftraggeber wollten wir Antworten und ganzheitliche Lösungen entgegensetzen, was uns dank unserer frühen interdisziplinären Ausrichtung gelang. Durch die rasche Folge solcher Projekte und durch unseren qualitativen Anspruch, „Das Ganze muss mehr sein, als die Summe seiner Teile“, konnten wir bestehen und wachsen.

L: Wer trägt den Löwenanteil an so einem Wachstum, an der Erfolgsgeschichte einer Firma?

V: Einen besonders wichtigen Anteil an unserem Erfolg tragen unsere Mitarbeiter. Durch ihre Bereitschaft

und Fähigkeit, sich auf immer neue Veränderungen einzulassen, haben wir uns so entwickelt. Wir haben auch nicht an Deutschlands Grenzen halt gemacht. Das Auslandsgeschäft ist heute ein wichtiges Standbein und mit unseren Standorten in Istanbul, Kairo und Tripolis sind wir hoffnungsfroh, dass wir unsere Erfolgsgeschichte fortschreiben können.

L: Welchen Wandel haben die Planungsberufe in den letzten Jahren vollzogen?

V: Die Planungsberufe haben sich in den letzten Jahren immer weiter differenziert. Früher wurden an einen Architekten ganzheitliche Planungsaufträge gestellt. Dies kann heute ein Architekt – zumindest in den komplexen Bereichen, in denen wir uns bewegen – nicht mehr eigenständig leisten. Die Komplexität im Bereich Gesundheitswesen, im Bau von Universitäten und Forschungseinrichtungen oder im High-Tech-Industriebau ist hoch; es wird also ein großes Team von Fachplanern benötigt. Deshalb haben wir verschiedene Geschäftsbereiche, die sich mit ihren Leistungen und dem Kompetenzprofil der Mitarbeiter optimal ergänzen. Das ist auch der Grund, weshalb uns Interdisziplinarität so wichtig ist.

L: Ist es für Menschen einfach, sich in so einer Interdisziplinarität zu finden?

V: Jede Fachdisziplin tut sich damit schwer. Wissen Sie, das muss man leben, um es zu verstehen. Man muss bereit sein, festzustellen, dass gemeinsam gefundene Lösungen besser sind als die eines Einzelnen.

L: Bei HWP ist das Individuum gefragt?

V: Selbstverständlich. Bei uns arbeiten 180 Mitarbeiter, alles sehr selbstständig denkende Menschen. Es ist ein permanenter Prozess, dass diese Personen im Dialog bleiben und gemeinsam an einem Ziel arbeiten.

L: Wo und wann gab es die Umbruchstelle, an der Sie entschieden haben, aufzustocken? Wann wagt man was?

V: Das hat sich im fließenden Prozess ergeben. Zum einen durch die Kunden, die nach ganzheitlichen Lösungen gefragt haben. Und dann natürlich auch durch die Kollegen, die die Einsicht und auch die Neigung hatten, unsere Ideen nach vorne zu bringen.

L: Was ist Projektmanagement?

V: Projektmanagement umfasst die Projektsteuerung wie beispielsweise



Rose-Marie Vogt (re.) im Gespräch mit Michaela Leipersberger-Linder.

Foto: Frieder Kauber

den Aufbau einer funktionierenden Projektorganisation mit einer bestimmten Regelkommunikation, die Qualitäts-, Kosten- und Terminsteuerung. Außerdem können zum Projektmanagement auch die Übernahme von Auftraggeberfunktionen, Vertrags-, Entscheidungs- und Vergabemanagement gehören. Unsere Projektmanager agieren auch als Konfliktmanager, wenn es zwischen Projektpartnern nicht reibungslos laufen sollte. Kurzum: Unsere Projektmanager sind die zentrale Anlaufstelle für alle Beteiligten eines Projektes.

L: Welche persönlichen Fähigkeiten müssen HWP-Projektmanager mitbringen?

V: Projektmanager brauchen neben Fachkunde auch Moderations- und Konfliktlösungsqualitäten, denn Zielkonflikte zwischen den an einem Projekt Beteiligten kommen häufig vor. Des Weiteren müssen sie nicht nur Organisationstalent und gute Nerven haben, sondern auch repräsentieren können.

L: In welchen Bereichen ist HWP tätig?

V: Wir haben vier große Geschäftsbereiche: Architektur, Projektsteuerung, Betriebsplanung/ Unternehmensberatung sowie Medizin- und Labortechnik.

L: Ihrem Firmenprofil ist zu entnehmen, dass bei HWP interdisziplinäre Zusammenarbeit mit einem ganzheitlichen Ansatz verknüpft wird. Was heißt das genau?

V: Wie erwähnt: Unser Leitsatz lautet: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ Mit dieser Grundhaltung verbinden wir die Einstellung, dass die

Gesamtleistung dann qualitativ hochwertiger ist, wenn sich frühzeitig Menschen mit unterschiedlichem Erfahrung- und Bildungshintergrund mit der Lösung komplexer Probleme gemeinsam beschäftigen. Deshalb setzen wir unsere Projektteams je nach Projektanforderung geschäftsbereichsübergreifend zusammen. Damit schaffen wir die Voraussetzungen, dass die eingesetzten Mitarbeiter mit ihren Kompetenzen und ihrem Fachwissen die optimalen Beiträge für eine bestmögliche, integrierte Lösung einbringen. Damit werden Fehler frühzeitig vermieden und innovative Ideen können so überhaupt erst entwickelt werden.

ten „Spargelrunden“. Was steckt dahinter?

V: Der Name „Spargelrunde“ kommt von unserem Logo, das die interdisziplinäre Zusammenarbeit unterschiedlicher Fachbereiche symbolisiert. Die Spargelrunden sind für uns ein wichtiger Bestandteil, unser Wissen intern weiterzugeben. Wir wollen, dass die Kollegen ihr Wissen und ihre Erfahrungen aus der Projektarbeit im Dialog und in der Diskussion austauschen. Dafür sind die Spargelrunden die richtige Plattform. Hier kommen Themen zur Sprache, die in den einzelnen Fachbereichen gerade aktuell bewegen, Neuc-

L: Das heißt, hier dürfen, hier müssen die Menschen sogar miteinander sprechen und das wird gerne gesehen?

V: Das ist eine Voraussetzung. Dialogfähigkeit, Offenheit und sich einlassen auf andere Meinungen und andere Menschen ist bei uns unabdingbar. Wir gehen nachher durch das Haus. Sie werden sehen, wir haben hier keine Türen. Auch ich habe kein Zimmer. Ich sitze mitten drin.

L: Kommunikation hat in Ihrem Hause also einen großen Stellenwert. Im täglichen Umgang ist das sicherlich nicht immer leicht, nicht wahr?

V: Es kostet auch viel Kraft, nach dieser Maxime zu arbeiten. Vor allem, neuen Mitarbeitern diese Arbeitskultur nahezubringen. Und es geht auch nur mit einer flachen Hierarchie. Bei HWP wird jedem Mitarbeiter große Verantwortung übertragen.

Dialogfähigkeit und Offenheit sind für uns unabdingbar

L: Gab es auch schon Personen, die damit nicht zu recht gekommen sind, wie hier miteinander gearbeitet wird?

V: Natürlich. Manche sind ängstlich und zögerlich, aber lassen sich trotzdem darauf ein. Und nach zwei Jahren können sie es sich gar nicht mehr anders vorstellen. Diese Team- und Dialogfähigkeit sowie die Freude am Lernen – die wenigsten Menschen bringen das mit. Das muss jeder lernen bzw. vertiefen.

L: Bei Ihnen gibt es das ganze Jahr über „Spargel“, nämlich in sogenannten

rungen, die wir beispielsweise von der Politik beachten müssen, oder einfach nur Vorschläge, wie wir unsere internen Prozesse optimieren können. Zukünftig möchten wir auch vermehrt externe Redner und Gäste einladen, um dadurch noch weitere fruchtbare Impulse zu bekommen.

L: Wie stellt sich Internationalität für HWP momentan dar?

V: Internationalität stellt sich für HWP in konkreten Projekten und durch unsere Auslandsstandorte dar. Durch Projekte haben wir gewagt, im Ausland Standorte in Istanbul, Kairo und Tripolis zu eröffnen, die wir in der Zukunft weiter etablieren wollen. Im Augenblick realisieren wir Projekte in Asien zusammen mit lokalen Partnern. Ein wichtiges internationales Projekt ist im Moment zum Beispiel das Projekt Al Rajhi University Al Bukairiyah in der Provinz Al Qassim in Saudi-Arabien, bei dem wir eine Universität mit Klinikum, Wohnungen, Freizeitanlagen und die komplette Infrastruktur unter Einbezug der speziellen arabischen Anforderungen planen. Wichtige Projekte in Kairo sind unsere Hochschulprojekte, zum Beispiel unser Projekt German University in Kairo (GUC), die im Augenblick erweitert wird. Die GUC soll auch Studierende der Partneruniversität Stuttgart und Ulm für ein Auslandsstudium motivieren. In Libyen sind wir mit fünf Krankenhäusern vor allem im Gesundheitswesen tätig.

L: Wie wird man als mittelständische Firma so groß im internationalen Raum?

Fortsetzung Seite 20

Das Interview:**Das Ganze muss mehr sein,
als die Summe seiner Teile**

Fortsetzung von Seite 15

V: Wie soll ich Ihnen das erklären? Das ist alles gar nicht so einfach. Man kann nicht hinsetzen und beschließen, ich will international werden. Ich mache eine Tochtergesellschaft in Dubai, eine in Kairo, eine in... Das geht nicht. Sie brauchen immer Menschen, Fleisch von ihrem Fleisch, die sagen: Ja, das ist meine Aufgabe, die möchte ich übernehmen.

L: Wie sehen Ihre Ziele mit Blick auf Internationalität für die Zukunft aus?

V: Wir möchten uns mit interdisziplinären Folgeprojekten an unseren ausländischen Standorten in den Märkten vor Ort behaupten und uns als HWP Planungsgesellschaft mbH in den Wachstumsmärkten als starker Partner von Gesundheitseinrichtungen, von Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie Industrieunternehmen beweisen, zunehmende Bekanntheit erreichen und uns mit unseren Leistungen auch im internationalen Vergleich optimal positionieren

L: Was für menschliche Qualifikationen muss man mitbringen, um im Ausland erfolgreich zu arbeiten?

V: Menschliche Qualifikationen sind im Ausland genauso gefragt wie in Deutschland. Wichtig ist vor allem Respekt vor anderen Kulturen, anderen Ansichten und anderen Wertvorstellungen oder Religionen. Diese Achtung vor anderen Personen müssen unsere Mitarbeiter mitbringen. Diese menschliche Grundhaltung ist wichtig, da sich sonst keine vertrauensvollen Kundenbeziehungen im Ausland entwickeln können, die für unser Geschäft enorm wichtig sind. Außerdem leben wir davon, Kundenwünsche frühzeitig zu erkennen und umzusetzen. Dies ist nur möglich, wenn sich unsere Mitarbeiter auf die Gegebenheiten im Ausland beziehend einlassen. Nur so schaffen wir es, Krankenhäuser in Asien nach Feng Shui zu planen oder die Geschlechtertrennung bei arabischen Bauprojekten nach den Vorstellungen der Auftraggeber umzusetzen.

L: Wie werden Ihre Mitarbeiter auf Tätigkeiten im Ausland vorbereitet?

V: Unsere Mitarbeiter werden auf ihre Auslandseinsätze dadurch vorbereitet, dass sie bei uns in Stuttgart in sehr internationalen Teams mit Kollegen aus rund 15 Nationen zusammenarbeiten. Dadurch haben wir die Internationalität bei uns im Haus. Bereits hier lernen die Mitarbeiter im Umgang miteinander andere Kulturen, die Gepflogenheiten, Werte und Sitten anderer Länder kennen und verbessern nebenbei ihre Sprachkenntnisse kontinuierlich.

L: Welche Sprachkompetenzen erwarten Sie?

V: Alle unsere Mitarbeiter können sich außer in ihrer Muttersprache zumindest in der englischen Sprache sicher bewegen. Meistens können unsere Mitarbeiter jedoch weitere Sprachen. Die Bereitschaft, Sprachen zu spre-

chen und sich gegebenenfalls Sprachkenntnisse anzueignen, sind für unser Geschäft ein Muss. Wer sich nicht verständlich machen kann, kann auch nicht verstanden werden und kann Kundenwünsche nicht verstehen.

L: Gibt es Mitarbeiter, die im Ausland mit den kulturellen Begebenheiten nicht zu recht gekommen sind?

V: Ja, natürlich. Dann muss man sich gemeinsam über mögliche andere Arbeitseinsätze verständigen.

L: Die Wirtschaft steckt in einer Krise. Diese macht auch vor dem internationalen Markt nicht halt.

V: Wir müssten uns erst einmal darüber unterhalten, was eine Krise und was eine neue Realität ist. Im Ausland haben wir zurzeit nur Projekte entweder von öffentlichen oder von privaten Bauherren, die für sich selbst bauen. Verstehen Sie: Die bauen für sich selbst – ein großer Unterschied zu Investorenprojekten, die weiterverkaufen und Geld generieren wollen. Wir haben Projekte, wo beispielsweise Familien in Anlehnung an ihre Religion sehr erfolgreich wurden, und nun Charity-Projekte auflegen, um etwas von dem zurück zu geben, was ihnen Positives widerfuhr. Das sind Projekte, die stoppen nicht.

L: Und wirkt sich die Wirtschaftskrise auf Ihre Firma aus?

V: Prinzipiell – das gilt für das Ausland wie für das Inland – sind die am Markt befindlichen Aufträge stärker umkämpft denn je. Im Ausland sind wir im Wettbewerb mit Unternehmen aus Asien, Afrika, Amerika – aus der ganzen Welt. Firmen, die mit ganz anderen Kostenstrukturen arbeiten können. Firmen, deren Mitarbeiter traditionell mehr Auslandserfahrung besitzen und teilweise auch flexibler und mobiler sind. Firmen, denen teilweise große Unterstützung durch ihre jeweiligen Regierungen zuteil wird, sei es durch politische, aber auch finanzielle Unterstützung in Form von kostenlosen Bürgschaften für so genannte „down payments“. Der Preisdruck ist enorm. Sie müssen über großes Expertenwissen verfügen. Routineleistungen sind nicht gefragt und nicht verkaufbar. Hinzu kommt, dass in Deutschland teilweise laufende Projekte gestoppt werden oder der Auftraggeber seinen wirtschaftlichen Druck an uns weiter gibt, in Form von Mehrleistungen, Honorarminderungen etc. Nicht zuletzt sind verzögerte Zahlungen, ja sogar Zahlungsausfälle zu beklagen. Bei unseren ausländischen Großprojekten haben wir zurzeit Verträge, die meist noch bis 2010 oder 2011 laufen. Diese werden unsere Auslandsgeschäfte sichern, so dass wir hoffen, dort mit Augenmaß akquirieren und wachsen zu können. Im deutschen Markt müssen wir mit dem wachsenden Konkurrenzdruck leben.

L: Ist Internationalität eine Chance in der Krise? Oder ist es eher die Orientierung auf dem heimischen Markt? Oder beides?

V: Beides. Es muss ein ausgewogenes Verhältnis von Ausland und Inland

sein. Wir sehen sowohl in der Internationalität, als auch im heimischen Markt Chancen und Risiken, die wir wohl bedenken und abwägen müssen. Die Chancen in den internationalen Märkten, vorwiegend im Wirtschaftsraum Middle East/North Africa und dem asiatischen Markt, sehen wir darin, dass Gesundheits- und Bildungssysteme dort Nachholbedarf haben. Der deutsche und der europäische Standard sind beispielsweise in den Staaten des arabischen Raumes gefragt. Im deutschsprachigen Raum sehen wir mit der immer älter werdenden Gesellschaft vor allem im Gesundheitswesen und der Pharmazie weiteres Wachstumspotential. Auch der Bildungssektor ist in der Wissensgesellschaft ein Bereich, von dem wir uns im deutschsprachigen Raum weiterhin Potentiale erhoffen. Ebenso versprechen wir uns ein Wachstum beim Thema „Bauen im Bestand“.

L: Die Krise entstand durch zu hohes Risiko. Wie viel Risiko braucht der Weg aus der Krise?

V: Es gibt keine eindeutige Definition von Risiko. Risiko kommt aus dem italienischen „ris(i)co“ für Klippe oder genauer: „Möglicher negativer Ausgang bei einer Unternehmung, mit dem Nachteile, Verlust, Schaden verbunden ist.“ Als Mittelständler ist die Risikoabwägung oberstes Gebot und der Mittelständler ist gewohnt, damit umzugehen. Er weiß, es hilft ihm keine Politik und keine Bank. Jeder muss bei seinen Unternehmungen ein gewisses Risiko eingehen. In allen Zeiten ist es deshalb wichtig, Risiken richtig einzuschätzen und, unter Beachtung und Einsatz der eigenen Stärken und Schwächen, angemessen mit diesen Risiken umzugehen. Das heißt: Entscheidungen bedürfen in einem mittelständischen Unternehmen wie der HWP Planungsgesellschaft mbH der sorgfältigen Abwägung – unter dem Gesichtspunkt der finanziellen Unabhängigkeit. Geistige und finanzielle Unabhängigkeit ist oberstes Gebot. Wir können nicht „spielen“. Wir tragen gegenüber unseren Mitarbeitern und deren Familien, gegenüber unseren Kunden und gegenüber uns selbst Verantwortung.

L: Das Schild „Internationalität“ wird an allen Hochschulen hochgehalten. Ist es in Krisenzeiten sinnvoll, sich schon während des Studiums international auszurichten?

V: Da unterscheiden sich Krisenzeiten nicht wesentlich von wirtschaftlichen „Hoch-Zeiten“ – im Gegenteil. Gerade in schwierigen Zeiten ist es wichtig, sich frühzeitig für die Arbeit in international ausgerichteten Unternehmen und im Ausland zu qualifizieren. Deshalb kann ich nur empfehlen, eigene internationale Erfahrungen im Ausland durch Praktika und Auslandssemester zu erwerben.

L: Welche Ratschläge würden Sie Studierenden mit Blick auf internationale Tätigkeitsfelder geben?

V: Das hängt unmittelbar mit allem anderen zusammen. Sprachen sind sicherlich der Schlüssel, um sich auf internationalem Parkett bewegen zu können – sozusagen die Basis. Sprachen lernt man am besten und schnellsten, wenn man sich mit Muttersprachlern umgibt und sie auch anwendet. Schulwissen,

auch Sprachkurse an der Hochschule, reichen nicht mehr aus. Deshalb plädiere ich dafür, sich auf das „Abenteuer“ Ausland möglichst frühzeitig einzulassen. Die Persönlichkeitsbildung kommt dann automatisch; sie entwickelt sich durch derartige Erfahrungen. Des Weiteren kann ich nur raten, frühzeitig in Gruppen, Vereinen und in der Universität Verantwortung zu übernehmen und mit anderen zusammen zu arbeiten. Das ist für die Teamarbeit nützlich, die von allen Unternehmen gefordert wird.

L: Sind bei HWP Studierende der HFT beschäftigt?

V: Wir haben immer wieder Werkstudenten und Praktikanten der HFT bei uns im Haus – auch aktuell. Wichtige Leistungsträger in unserem Haus haben an der Hochschule für Technik ihren Abschluss gemacht. Durch sie fühlen wir uns der Hochschule für Technik besonders verbunden. Bewerbern der Hochschule für Technik stehen wir somit generell positiv gegenüber, weil wir von den Lehrmethoden der Hochschule und der Qualität der Lehrinhalte überzeugt sind.

L: Sie sind seit mehreren Jahren Mitglied im Aufsichtsrat der HFT Stuttgart. Was gab für Sie den Ausschlag, sich in diesem Gremium zu engagieren?

V: Die Möglichkeit, die Entwicklungen dieser Hochschule mitzubegleiten, die Erfahrungen aus der Praxis miteinbringen zu können, die Anforderungen, die an die Abgänger gestellt werden, zu vermitteln und auch auf die Defizite hinweisen zu können, die teilweise in der Hochschulausbildung noch bestehen, obgleich sie ja allgemein bekannt sind.

L: Wie profitiert die HFT von Ihrer Fachkompetenz und Ihren Erfahrungen im Ausland?

V: Ich hoffe hier einen Beitrag aus mehr als 35 Jahren Tätigkeit in der HWP Planungsgesellschaft mbH leisten zu können. Ich kann vieles von den Entwicklungen in der Praxis vermitteln und von den Wünschen, die die Unternehmen an die Studienabgänger haben.

L: Welche Erwartungen haben Sie an die Ausbildung der Studierenden an der HFT?

V: Die Studierenden sollen das reiche Angebot der Hochschule für ihre persönliche Weiterentwicklung bestmöglich nutzen. Damit meine ich zum Beispiel, dass sie die Möglichkeit nutzen, an einer der zahlreichen Partnerhochschulen im Ausland zu studieren, sich an fakultätsübergreifenden Projekten zu beteiligen, die dann aber auch in ausreichendem Maße angeboten werden müssen. Das ist auch ein Appell an die Lehrstuhlinhaber, engere Kooperationen innerhalb der Hochschule, zwischen den Hochschulen der Region, mit ausländischen Hochschulen zu knüpfen und zu leben. Anstatt 30 Partneruniversitäten vielleicht lieber zehn gelebte Partnerschaften schaffen. Die Intensivierung der Kontakte zu Auslandsniederlassungen deutscher Unternehmen sowie die Verbindungen ausländischer Firmen über Partnerhochschulen sollte deutlich verstärkt werden.

L: Hochschulen sind verstärkt einem internationalen Konkurrenzkampf ausgesetzt. Ist die HFT dafür gut aufgestellt?

V: Inhaltlich gesehen denke ich, dass unsere Hochschulen – vor allem jene mit technischem Hintergrund wie die HFT – mit den internationalen Hochschulen gut mithalten können. In Zukunft wird im Wettbewerb mit internationalen Hochschulen das Thema Selbstvermarktung im Kampf um die cleversten und begabtesten Köpfe wichtiger werden. Die eigenen, guten Leistungen müssen – anders als es unserer Mentalität entspricht – selbstbewusst und offensiver in die Öffentlichkeit getragen werden. Dazu wäre eine Zusammenarbeit der Hochschulen einer Region – nicht nur fachlich, sondern auch im Marketing – mehr als hilfreich. Die Konkurrenz sitzt nicht am selben Ort, sondern in der Welt. Wir müssen wegkommen von „klein-klein“. In der Hinsicht könnten wir von den USA lernen.

L: Frau Vogt, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Studierende sollten sich auf das Abenteuer „Ausland“ frühzeitig einlassen.

Bei HWP arbeiten in internationalen Teams Kollegen aus mehr als 15 Nationen zusammen

Kurzporträt Rose-Marie Vogt



Abschluss
Diplom-Kaufmann

Funktionen in der HWP-Unternehmensgruppe

- Geschäftsführende Gesellschafterin der HWP Planungsgesellschaft mbH
- Geschäftsführende Gesellschafterin der HWP-Med GmbH
- Gesellschafterin der GBU Gesellschaft für Betriebsorganisation und Unternehmensberatung mbH

Funktionen in der Lehre

- Lehrbeauftragte der Universität Stuttgart, Fakultät für Bau- und Umweltingenieurwissenschaften
- Mitglied des Aufsichtsrates der Hochschule für Technik, Stuttgart

Auszeichnungen und Funktionen in der Wirtschaft

- Trägerin der Wirtschaftsmedaille des Landes Baden-Württemberg
- Jurymitglied bei verschiedenen Wettbewerben im In- und Ausland

Mitgliedschaften

- International Hospital Federation (IHF)
- Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer (ASU)
- Deutsche Gesellschaft für Projektmanagement e. V.
- VUBIC Verband unabhängiger beratender Ingenieure und Consultants e. V.